

4. Humanismus – Reform – Gegenreformation – Katholische Reform

ERNST WERNER: Jan Hus. Welt und Umwelt eines Prager Frühreformators (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 34). Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger 1991. Ln. 256 S. DM 68,-.

In einer Erklärung, die die Prager Universität am 11. September 1415 anlässlich der Verurteilung und Hinrichtung ihres Magisters Jan Hus herausgab, wird dieser als »Zeuge der katholischen Wahrheit« bezeichnet. Die Theologen des Konzils von Konstanz, die seine Verurteilung betrieben, waren natürlich anderer Ansicht. Auch in der neueren Forschung haben Gestalt, Schicksal und Theologie des böhmischen Märtyrers vielfache und divergierende Deutungen erfahren, über die der Verfasser in seinem einleitenden Kapitel (»Historiographische Rückblicke und Ausblicke«: S. 7–20) einen Überblick gibt. (Daß gleich im zweiten Satz des Buches ein peinliches Versehen steht, hätte sich doch wohl vermeiden lassen: die oben genannte Erklärung der Universität Prag kann sich nicht auch auf Hus' Leidensgenossen Hieronymus beziehen, der erst am 30. Mai 1416 verbrannt wurde. Ebenso wirkt die falsche Titelangabe in Prospekt und Pressemitteilung des Verlages nicht gerade als Empfehlung.) Mit Recht weist Werner die Vereinnahmung von Hus für die katholische Orthodoxie und seine Rehabilitierung, wie sie der belgische Benediktiner Paul de Vooght und andere vornahmen, zurück. Weniger scharf kritisiert er die marxistische Forschung, die in Hus vor allem den antifeudalen Revolutionär sah. Dem Verfasser selbst geht es darum, den »Sitz im Leben« der Lehre Hussens zu erheben, »und zwar mittels einer Analyse von Basiskategorien, die seine Welt und Umwelt motivierten und bewegten. Daraus können Zielstrukturen abgeleitet werden, die der Mobilisierung sozialer Schichten dienten. Zugleich bietet sich eine Chance, Hus als Persönlichkeit von den zeitgenössischen Bewegungsmännern abzuheben und ihn als Individualität innerhalb eines Berufskollektivs vorzuführen, soweit das die Überlieferung erlaubt« (S. 18).

Das zweite Kapitel beschreibt die theologischen und politischen Auseinandersetzungen im Königreich Böhmen während des 14. Jahrhunderts, insbesondere die kirchlichen Reformbestrebungen, die von Professoren der Prager Universität, wie Matthäus von Krakau († 1410), ausgingen. Im dritten Kapitel geht der Verfasser auf die theologische Entwicklung Hussens und die sich verschärfenden Konflikte um die von ihm sowohl in der akademischen Lehre wie in der Verkündigung (in der Kapelle Bethlehem) vertretenen Auffassungen ein. Eng damit verwoben ist der eskalierende Streit zwischen Tschechen und Deutschen an der Universität, der um das Jahr 1410 einen ersten Höhepunkt erreicht. Hus gehört zu den eifrigsten Propagatoren des tschechischen Nationalbewußtseins.

In den Jahren 1413–1414 mußte Hus vor seinen Gegnern nach Südböhmen ausweichen. In dieser Zeit wurde aus der hussitischen Bewegung so etwas wie eine »Volksreformation«. Neben ihm traten auch andere Theologen der Prager Universität, wie Jakoubek von Mies, für eine Reform der Kirche nach dem Vorbild der Urgemeinde des Apostolischen Zeitalters (*ecclesia primitiva*) ein. Hus selbst reflektierte seinen Lebens- und Leidensweg im Blick auf die Passion Christi. Es entstand sein theologisches Hauptwerk »De ecclesia«. In ihm entfaltet er seine Vorstellung von der »heiligen Universalkirche«, die allein aus den Prädestinierten mit ihrem Haupt Christus besteht. Aus ihr sind die Todsünder, selbst Gelehrte, Kleriker und der Papst, ausgeschlossen. Da das kirchliche Amt unmittelbar von Christus ausgeht, werden sowohl die hierarchische Ordnung der Kirche wie die besondere apostolische Sukzession der Großpriester abgelehnt. Dieses (vierte) Kapitel ist zweifellos der Höhepunkt des Buches. In ihm setzt sich der Verfasser auch am eingehendsten mit der bisherigen Forschung auseinander. Überhaupt gehört es zu den Vorzügen des Werkes, daß es die Ergebnisse der tschechischen Hus-Forschung vorstellt, die ja bei uns wegen mangelnder Kenntnis der Sprache kaum bekannt ist.

Im fünften Kapitel schließlich stellt der Verfasser die Selbstverteidigung Hussens vor dem Konstanzer Konzil und die näheren Umstände seiner Degradierung (Aufhebung der Priesterweihe) dar. Ein besonderes Augenmerk kommt dabei der Auseinandersetzung mit Gerson zu, der sich »von blindem Haß und einer zum Trauma gesteigerten Angst vor Anarchie und Volksaufbruch leiten« ließ (S. 199). In einem Epilog (S. 216–240) gibt Werner dann noch einen Überblick über den religiösen Aufbruch in Böhmen nach dem Tode von Hus, der in einer vielfältigen volkstümlichen Reformationsbewegung Gestalt annahm.

Im ganzen ist das Buch gewiß ein kenntnisreicher, wertvoller und weiterführender Forschungsbeitrag zur Geschichte der hussitischen Reformation, vor allem was deren ideellen Hintergrund betrifft. Auch die zahlreichen Hinweise auf Parallelen in der lutherischen Reformation sind nützlich, wiewohl man über

einzelne Aspekte anderer Meinung sein kann. Der Pferdefuß kommunistischer Ideologie und Voreingenommenheit, die einem die Lektüre früherer Arbeiten des ansonsten als Mediävisten hochgeschätzten Verfassers zuweilen verleiden konnten, kommt nur noch an wenigen Stellen zum Vorschein; so wenn (S. 233) zur Charakterisierung der Theologie Luthers einige Sätze aus Karl Marx: »Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie« zitiert und auch, mutatis mutandis, als für Hus zutreffend hingestellt werden. Marx hatte von der mittelalterlichen Religiosität, auf deren Hintergrund und in deren Kontext Hussens und Luthers Theologie und Frömmigkeit zu interpretieren sind, keine Ahnung. Und so können seine diesbezüglichen Einordnungen und Qualifizierungen bestenfalls als Quelle für sein Geschichtsverständnis und seine Geschichtskennntnis genommen werden. Will man in ihnen jedoch Auskünfte über die in Frage stehende Sache finden, so stellen sie sich als kompletter Schwachsinn heraus. Es wäre deshalb besser gewesen, auf Hussens Verhältnis zur spätscholastischen Ekklesiologie und Gesellschaftslehre näher einzugehen. Zwar behandelt der Verfasser den Einfluß des Marsilius von Padua auf Hus (S. 165–167), doch werden Ockham und die Pariser Theologen des 14. Jahrhunderts nicht einmal genannt. Ferner: War Hus überhaupt nicht von franziskanischer Frömmigkeit und Mystik beeinflusst? Immerhin wollte er das Konstanzer Konzil mit dem genuin franziskanischen Gruß: »Pax huic domui« begrüßen (S. 184; Lk 10,5; Mt 10,12 var.; Regula non bullata, c. XIV; Regula bullata, c. III,14; K. Esser, Die Opuscula des hl. Franziskus von Assisi. Grottaferrata 1976, S. 389, 368). Und: »Im Leiden sah er einen Beweis seiner Verwandtschaft zu Christus« (S. 150); »Christusnachfolge galt ihm bis zu seinem Tode als Predigt der Wahrheit« (152): genau dies entspricht dem Selbstverständnis des Franziskus von Assisi und dessen Auffassung von der Verkündigung. Auch Wyclif war ja, obwohl er in seinen späteren Schriften die Franziskaner heftig bekämpft, von franziskanischer Theologie und Spiritualität tief geprägt. Und Hieronymus von Prag hatte in Oxford und Paris studiert. (Daß Hus und Hieronymus ihrer Schulzugehörigkeit nach »Realisten« waren, steht einer Beeinflussung ihres Kirchenverständnisses durch ockhamistische Vorstellungen nicht im Wege.)

Leider wird das Buch durch eine schlampige Redaktion letzter Hand verunziert: es ist eine unverhältnismäßig große Zahl von Druckfehlern stehengeblieben.

Helmut Feld

VEIT PROBST: Petrus Antonius de Clapis (ca. 1440–1512). Ein italienischer Humanist im Dienste Friedrich des Siegreichen von der Pfalz (Veröffentlichungen des Historischen Instituts der Universität Mannheim Bd. 10). Paderborn: Schöningh 1989. 291 S. Geb. DM 68,-.

Während dutzende, ja hunderte deutscher Studenten im 15. Jahrhundert italienische Universitäten aufsuchten, um im Geiste des aufblühenden Humanismus gebildet, in ihrer Heimat eine Karriere beginnen zu können, ging einer den umgekehrten Weg. Der italienische Humanist Petrus Antonius de Clapis zog in den Norden, um dort sein Glück zu versuchen. Zunächst Schüler des poeta laureatus Mario Filelfo, der nacheinander an den Universitäten von Bologna, Florenz und Siena die studia humanitatis vertreten hatte, finden wir 1464 Petrus Antonius an der 1460 gegründeten Universität Basel. Im selben Jahr hält er eine bemerkenswerte Laudatio auf Basel (vgl. S. 15). Wohl durch Vermittlung des deutschen Frühhumanisten Peter Luder erhält Petrus Antonius als dessen Nachfolger eine Professur an der Universität Heidelberg (vgl. S. 17). Von der Universität aus sucht Petrus Antonius Kontakt zum kurfürstlichen Hof. Die Beziehung gelingt durch einen Friedrich dem Siegreichen gewidmeten Fürstenspiegel (De dignitate principum). Petrus Antonius vertritt von 1469 bis 1477 in der Phase heikler Differenzen zwischen Kaiser Friedrich III. und der Kurpfalz letztere am Vatikan (vgl. S. 40–82). Auch nach dem Tode von Pfalzgraf Friedrich dem Siegreichen kann er seinen Status als gelehrter Rat und Diplomat unter Philipp dem Aufrichtigen beibehalten (S. 83 ff.). In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre des 15. Jahrhunderts steht Petrus Antonius in den Diensten des Mainzer Erzbischofs Berthold von Henneberg.

Das bewegte Leben des italienischen Humanisten an deutschen weltlichen und geistlichen Fürstenhöfen bietet einen konkreten Einblick in den Wirkungsbereich dieses damals neuen Typs von Hofmann: des gelehrten weltlichen Rates. Zugleich wird in vorliegender Monographie ein wesentlicher Beitrag zur Differenzierung und zur Umschreibung der Leistung des Frühhumanismus erbracht. Hierzu trägt in besonderem Maße der Editionsteil bei, in dem die Hauptwerke des Petrus Antonius, sein Fürstenspiegel und seine Staatslehre (De dignitate principum, De principatus conservacione, De virtutum civitate) kritisch herausgegeben werden. Die Einleitung zu den edierten Texten untersucht Gattung und Stil, ermittelt die